

St. Gallen († 1022) fehlt es nicht. Bereits E.G. Graff hat den Text 1837 herausgegeben, und E. S. Firchow hat 1995 die vorläufig letzte Edition besorgt. Dazwischen liegen noch drei weitere Ausgaben. Alle hier genannten und ungenannten Hg. haben ihre „Konzepte“ verfolgt, denn ohne ein solches ist ein Notker-Text ohnehin nicht edierbar. Worin, so muß man darum fragen, liegt das „neue Editions-konzept“ von S.? Und: Führt die Umsetzung eines neuen „Konzepts“ zu einer Notker-Ausgabe, die ihren Vorläufern überlegen ist? Das Neue liegt darin, daß dem lateinisch-althochdeutschen Mischtext Notkers synoptisch (auf der jeweils gegenüber liegenden Buchseite) eine Übersetzung zur Seite und ein Kommentar beigefügt wird. Mittels unterschiedlicher Drucktypen versucht S. die verschiedenen Textschichten, die bei Notker sehr komplex miteinander verwoben sind, visuell zu entflechten. Übersetzende Partien sind recte wiedergegeben, kommentierende kursiv. Die Aristoteles-Zitate werden fett gedruckt. Angesichts der Schwierigkeiten, welche vor allem die philosophischen Schriften Notkers dem heutigen Leser (wenn es ihn denn gibt) bereiten, ist das gewiß ein verdienstvolles Unterfangen. Denn damit ist eines der ältesten Zeugnisse deutscher Wissenschaftssprache in einer Weise aufbereitet, daß es in sprach- und literaturhistorischen Lehrveranstaltungen, in denen die älteste deutsche Textüberlieferung immer weniger Platz findet, doch wieder die Aufmerksamkeit finden kann, die es verdient. Es wäre wünschenswert, daß weitere Notker-Texte in ähnlicher Weise aufbereitet würden. Solche Ausgaben hätten gewiß ihren Wert. Allerdings würden dadurch die Ausgaben von P. Tax und J. C. King (in der Reihe der „Altdeutschen Textbibliothek“) und die Bände von E. S. Firchow keinesfalls ersetzt – unabhängig von deren „Konzept“.

Hans-Ulrich Schmid

Susanne LINSCHIED-BURDICH, Suger von Saint-Denis. Untersuchungen zu seinen Schriften *Ordinatio – De consecratione – De administratione* (Beiträge zur Altertumskunde 200) München u. a. 2004, Saur, 266 S., ISBN 3-598-77812-0, EUR 85. – Seit den Studien von Ch. Marksches und A. Speer (vgl. DA 52, 384; 53, 283 f.) ist die gängige Vorstellung, Suger habe sich bei seinen Neubauten in Saint-Denis von den Werken des Pseudo-Dionys, besonders dessen Lichtmystik, leiten lassen und bewußt eine neue, die gotische Architektur geschaffen, nicht mehr haltbar. Zu der Revision des Sugerbildes trägt auch vorliegende Arbeit bei, deren Autorin bereits bei der zweisprachigen Ausgabe der Werke des Abtes mitgewirkt hat (vgl. DA 58, 667f.). Sie behandelt die drei Schriften, in denen Suger Rechenschaft ablegt von seiner Amtsführung, und vermag zu zeigen, daß er das pseudo-dionysianische Corpus zwar kannte und aus ihm zitierte, Entlehnungen aber aus dem Zusammenhang riß, um sie ganz im Sinne seiner eigenen Vorstellungen zu verwenden. Diese wichen von der Lehre des Areopagiten nur allzu oft ab: Ständen, um nur ein Beispiel anzuführen, bei Pseudo-Dionys die Engel zwischen Gott und den Menschen, so kommt bei Suger diese Funktion den Heiligen zu. Der Befund, daß Pseudo-Dionys als Theologe und Philosoph für Suger keinesfalls kanonische Bedeutung besaß, findet seine Bestätigung darin, daß der Abt sogar die Gleichsetzung dieses Autors mit dem Klosterpatron, die einst Hilduin propagiert hatte, nicht